



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Rembrandt als Erzieher**

**Langbehn, Julius**

**Leipzig, 1890**

Kind und Künstler

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8943**



Hamlet hervorbringen. Luther Lessing Bismarck haben gleichfalls etwas von dieser urdeutschen Eigenschaft an sich; und wenn Friedrich II, mitten zwischen zwei entscheidenden Schlachten des 7jährigen Krieges, im Lagerzelte seinem Vorleser de Catta ein ganzes Menuett vortanzte, so zeigt dies daß auch in seiner einsamen und stolzen Seele der gleiche Zug schlummerte; die deutschen Männer des Worts wie der That tragen ihn fast ausnahmslos. Er ist ihre edelste Zier. Und es ist vielleicht die ärgste Schuld der gegenwärtigen Zeit, daß sie unter dem Wuste einer äußerlichen Bildung diesen Zug erstickt oder doch versteckt hat. Der Siegfriedsmuth ist ihr verloren gegangen. Wer seine Männlichkeit mit seiner Kindlichkeit bezahlt, macht ein schlechtes Geschäft; wer jene zu dieser abbirt, ein gutes; eine organische Entwicklung kann ohne solches Abbiren nicht vor sich gehen. Daß Rembrandt ganz dieser Forderung entspricht, wurde schon oben erwähnt. Vor Gott und dem Kinde ist Alles gleich. Kinder haben einen tiefen Ernst; sie sind nach einer Bemerkung Goethe's „unerbittliche Realisten“; aber es ist echter nicht falscher Realismus, der sie erfüllt; er ruht auf idealem Grunde. Nur die zarten Fibern eines kindlich empfindenden Herzens besitzen jene gleichzeitige Eindrucks- wie Ausdrucksfähigkeit, welche den wahren Künstler macht. Wenn das Kind den Stuhl schlägt, an den es sich gestoßen hat, so ist es Poet; es beseelt das Leblose; es anthropomorphisirt; es schafft. Der Deutsche ist ein grübelndes und zuweilen rauschlustiges, aber dabei doch spiel- und sangesfrohes Kind; und ein ebensolcher Mann; der Grieche war ein innerlich wie äußerlich vorzugsweise schönes Kind; und ein ebensolcher Jüngling. Eben diese Eigenschaften mildern sich in den weiblichen Typen beider Völker zu einigermaßen ergänzenden Zügen. Die griechische Anmuth ist heiter, mit einem Anflug von Sieghaftem; die deutsche Anmuth ist demüthig, mit einem Anflug von Schmerzhaftem; eine Athene mit der Siegesgöttin auf der Hand ist dort, eine „schmerzhaftes Muttergottes“ hier nur ein Spiegelbild der betreffenden Volksnatur. Frauen und Kinder sind sich geistig verwandt.

Schiller, in welchem sich deutscher kindlicher Idealismus und deutscher männlicher Ernst schön vereinen, hat auf den Kunsttrieb des Kindes, sein „Spielen“ und das sich daraus entwickelnde „Spiel der Kräfte“ im Menschen hingewiesen. Wäre er selbst, nach seiner angeborenen Charakterart, noch etwas mehr Kind gewesen, so würde er als praktischer Künstler mehr geleistet haben wie jetzt. Sein Idealismus war nicht zu kindlich sondern gegentheils nicht kindlich genug; er trug noch in etwas die Spuren eines rein abstrakten Denkens an sich. Kindernatur ist konkret. Ein Kind sieht ungemein deutlich und oft deutlicher als Erwachsene; doch ist sein Horizont durch mangelnde Erfahrung negativ wie der des Künstlers durch vorhandene Individualität positiv eingeschränkt: beide sehen nicht weit über die Welt weg, wohl aber oft tief in sie hinein. Sie leben in einer Art von geistigem Zwiellicht; sie sind helldunkel. Dämmerung ist dem doppelten

Kind und  
Künstler.



Gesicht günstig; und somit auch dem künstlerischen Schauen; der Künstler ist desto mächtiger je beschränkter d. h. individueller er als Mensch ist; und in seiner Thätigkeit ist er desto deutlicher je dunkler d. h. kindlicher er selbst als Mensch ist. „Die Natur ist einfacher als man begreifen und zugleich verschränkter als man sagen kann“ erklärt Goethe. Diesen geheimnißvollen Wegen der Natur hat man sorgsam zu folgen.

Wieder-  
geburt.

Die deutsche Wiedergeburt muß von der deutschen Kindernatur ausgehen; greisenhafte Völker, wie z. B. die heutigen Türken, sind dieses Kunstmittels beraubt; jugendlichen Völkern steht es immer zu Gebote. Benutzen sie dasselbe so kehrt auch der Glaube wieder bei ihnen ein; echter Glaube ist immer Kinderglaube; und echte Menschheit immer Kindheit. Es gilt hier, eine Art von optischer Täuschung zu zerstören; in reinen Menschen hat man oft etwas Kindliches gefunden; aber es ist umgekehrt: in den Kindern liegt noch das rein Menschliche. Und dieses, als das Wesentliche, ist das Primäre. Ebenso auf volksthümlichem Gebiet: das Volksthümliche ist keineswegs häuerlich, aber wohl ist der Bauer volksthümlich; Subjekt und Prädikat dürfen hier nicht verwechselt werden. Durch ihre kindliche Anlage sind also die Deutschen ganz besonders zur — Menschlichkeit befähigt. Auf religiösem Gebiet endlich verhält es sich ebenso: das Menschliche ist nicht gut, weil und insofern es christlich ist; sondern das Christliche ist gut, weil und insofern es menschlich ist. Christus, der sich selbst stets „des Menschen Sohn“ nannte, hat damit klar und deutlich ausgesprochen, welchen Begriff er für den höheren hielt. Der Name Mensch schlägt jeden andern Namen. Christus, das Kind, ist auch in einem hohen nämlich im religiösen Sinne Künstler; in jener wie in dieser Hinsicht zeigt er sich als ein solcher „Realist“, daß er mit seinem eigenen Fleisch und Blut malt; daß er sein Kunstwerk nicht außer sich, sondern in sich hinstellt; und daß ihm der gesammte Himmel zum Rahmen desselben kaum groß genug ist. Kinder produziren nicht Kunstwerke sondern agiren selbst als Kunstwerke; sie spielen: so lange sie noch klein sind, in heiterer und wenn sie erst erwachsen sind, in erhabener Art. Die Tragödie des Kindes — es ist eigentlich die eines jeden Kindes — welches die Schlechtigkeit der Welt zum ersten Mal kennen lernt, ist vielleicht die traurigste aller Tragödien. Wenn sie sich durch ein ganzes Leben hinzieht, vermag sie das „Mitleid“ und die „Furcht“ einer Welt zu erregen; so im Leben Christi; es ist ein Spiel, ein tief erschütterndes Trauerspiel! Wie Mythos die erste und früheste, so ist Religion die letzte und höchste Kunst. Christus wurde als Kind von Herodes verfolgt und als Künstler von Pilatus dem Tode überliefert; der echten deutschen Bildung, die gleichfalls auf diesen zwei Faktoren beruht, geht es nicht viel besser; Dubois-Reymond hat versucht, den Goethe'schen Faust — also die erste Hinlenkung des Deutschen zum positiv künstlerischen Ideal — spezialistisch abzuschlachten; Mommsen, das Haupt der heutigen äußerlichen römischen Bildungsmacht der Deutschen,